

Es waren seit 1866 nicht viele, aber doch nicht unwesentliche neue Anschauungen und neue Erkenntnisse hinzugetreten. Die Frage der Reininstrumente war unterdessen auch gefördert worden, und in dieser Hinsicht fand ich eine neue Anregung in der vorzüglichen kleinen „musikalischen Akustik“ von H. RIEMANN, die 1914 in neuer Auflage erschienen ist. Die von ihm entworfene Tabelle über verschiedene Arten reiner Stimmung reizten mich, die Sache wieder aufzunehmen. RIEMANN weist auf eine Schrift des Japaners TANÁKA hin, die in der Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft von CHRYSANDER, Jahrg. VI, 1890 erschienen ist. Sie heißt: „Studien im Gebiete der reinen Stimmung“. In der Tat ist TANÁKA einen guten Schritt weiter gekommen im Streben nach reiner Stimmung, aber doch nur in rein theoretischer Hinsicht. Sein „Enharmonium“ vermag ich nicht hoch einzuschätzen. Es enthält keine Zungen, sondern nur die leicht verstimmbaren Flöten, die Tastatur entbehrt einer systematischen Klarheit. In der Auswahl der Töne ist TANÁKA zwar weiter gekommen als alle früheren, aber das Richtige hat er nicht getroffen; alle Symmetrie fehlt, die Durseite ist, wie gewöhnlich, bevorzugt, vor allem aber ist die Tastatur eine unzweckmäßige, jedes Stück muß nach C-dur übertragen werden oder nach C-Moll. Es gelang mir nicht, ein Instrument von ihm zu sehen; sie scheinen alle in Trümmern zu liegen.

An RIEMANN'S Tabellen, wie man sie auf Seite 62 seiner „musikalischen Akustik“ findet, knüpfte ich die Entdeckung der Möglichkeit eines in völlig reinen Quinten und Terzen gestimmten Systems an. Versucht man die Töne eines Reininstrumentes zu bestimmen, so muß man auch die zugehörige Tastatur aufzuzeichnen suchen, sonst ist alles Nachdenken vergeblich. Die Tastatur bedingt auch die Spielbarkeit des Instruments. RIEMANN hat sich wohl kaum an den Versuch einer Zeichnung gemacht, sonst wäre sein Urteil über die Spielbarkeit ein anderes gewesen. Er schreibt auf Seite 65: „Die Schwierigkeiten des 53-stufigen Instrumentes liegen vielmehr in der Spieltechnik der Instrumente, auf denen es durchgeführt würde; 53 Töne innerhalb einer Oktave statt 12 ist natürlich ein gar gewaltiger Unterschied; auch bei vernünftigster Anordnung der Tonwerte wird deren richtige Wahl in jedem Moment große Anforderungen an die theoretische Bildung des Spielers stellen.“ Gewiß ist das richtig; aber gar zu